

Marco Solari : "die Jubelfeiern sind geplatzt!"

Autor(en): **Moser, Jürg / Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MARCO SOLARI:

«Die Jubelfeiern sind geplatzt!»

Von Jürg Moser (Text) und Martin Senn (Illustrationen)

Mit Pauken und Trompeten wurde sie vorbereitet: die nationale Party zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft. Doch heute steht der Architekt dieser gigantischen Luftschloss-Feier vor einem schäbigen Scherbenhaufen. Marco Solari, bekannt als «Festbruder der Nation», hat gestern seine Jubiläums-Vorbereitungen sang- und klanglos zu Grabe getragen.

Eine kalte Herbstnacht in Bern. Das Bundeshaus schläft in einem dicken Nebelpyjama. Soeben hat die Geisterstunde begonnen. Schauerliches Zähneklappern und grusliges Gestöhne. Die Bundesräte finden sich ein zu einer streng geheimen Dringlichkeitssitzung. Das gespenstisch unscharfe Gruppenbild ohne Dame zeigt, dass der Beliebtheit solcher Sonderveranstaltungen korsettengere Grenzen gesetzt sind.

Lustlos wartet das schlaffe Fähnlein der sieben Schlaflosen auf jenes achte Rad am Wagen, das die Nacht- und Nebelaktion kurzfristig ins Rollen gebracht hatte. Langeweile, gähn-gähn. Ogi will als Animator aus eigenen Gnaden ein wenig Leben in die Bude bringen. Er stichelt: «Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihren Fälber sälber.» Stich nuschelt etwas von geistigem Dünnpfiff. Doch jetzt treibt's Koller noch toller: «Ich wotti für öise Oti es Fotti vom Cotti uff sim Trotti.» Für den Tessiner sind der Worte genug gewechselt, er will jetzt lieber schlafen gehn. Dem belletristischen Villiger reicht's. Er schottet sich gegen die stümperhafte Reimerei ab, indem er seine Ohren über die Augen legt. Delamuraz konzentriert sich autistisch auf die auto-

suggestive Förderung seines Haarwuchses.

Die müde Szenerie wandelt sich behutsam zu einer romantischen Schläferidylle. Krachendes Gepolter. Vor dem bundesrätlichen Septett steht plötzlich eine leichenblasse Erscheinung. «Weich von mir, Satan», ruft der aufgeschreckte Koller in seinem allerbesten Schriftdeutsch, damit ihn der ungebetene Asylbewerber auch ganz bestimmt versteht.

Ogi will das Missverständnis korrigieren: «Aber dän könne ich doch, das ischt doch der Täll-Star, also der Bänni Nationall, räschpäktive der Thurnheer – oder so ähnlich, jädenfalls gleicht er däm wie ein Ei nach drei Minuten.»

Cotti bemüht sich um staatsmännische Haltung: «Was soll dieses unwürdige Larifarri? Wir sind hier nicht im Kasperltheater!» Villiger fühlt sich persönlich angesprochen. Musterschülerhaft schlägt er die Ohren aus seinem Lausbubengesicht um 90 Grad zurück. Stich nuschelt zufrieden wie ein strahlendes Unschuld-Baby an seiner Tabakspfeife.

«Mes chers enfants», sagt der väterliche Felber mit der Lässigkeit eines Playboys, «nous devons travailler.» Delamuraz larmoyant: «Moi, je ne suis pas un éléphant.» Ogi grundlos, aber grinsend: «Très enchanté.» Der Nationalfestbruder versteht diesen Einwurf als Aufforderung zum Gesang. Er holt tief Atem und singt – vor Aufregung vibrierend: «Hört Ihr Herrn, und lasst Euch sagen, mein letztes Stündlein hat geschlagen, vom Luftschloss hoch, da komm' ich her und bring' Euch eine schlechte Mär. So ein Tag, so sorgenvoll wie heute ...»

«Aufhören, aufhören», protestiert der koldige Koller vehement, «komm zur Sache, Schätzchen!» Der verstummte Sänger schwankt zwischen Irritation und Konsternation. «Ja», bekräftigt Villiger die Aufforderung seines Kollegen mit sanfter Stimme, «ja, stellen Sie sich uns endlich einmal vor, und dann hoppla in medias res!» Cotti ganz managerlike: «Aber subito.»

Solaris Schwanengesang

«Meine Herren Bundesräte», eröffnet der Befehlsempfänger seine Rede, «mein Name ist Marco Solari, wenn Sie gestatten. Beruf: Tessiner Verkehrsdirektor. Nebenberuf: Delegierter des Bundesrates für die 700-Jahr-Feier.»

Das Septett freut sich. «Bitte setzen Sie sich doch», lacht Koller freundlich. Solari setzt sich und fährt fort: «Mit heissem Bemühen habe ich mich bisher der Organisation unseres 700. Geburtstages gewidmet. Aber jetzt, meine Herren Bundesräte, jetzt werfe ich meinen Krug ins Korn respektive die Flinte in den Brunnen – oder was auch immer. Dieses eidgenössische Geburtstagsfest hat sich als ein Fass ohne Boden erwiesen, das ständig am Überlaufen ist. Das Wasser steht mir bis zum Hals. Jeder Schwimmversuch ist nur Öl ins Feuer unter jenem heissen Stein, auf dem ich sitze.»

Mit tränenerstickter Stimme bricht der Redner seinen Vortrag ab und beginnt schluchzend zu weinen. «O Solari mio», tröstet ihn Cotti, «auf Regen folgt Sonnenschein.» Stich murmelt: «Nach uns die Sintflut.» Dann erhebt sich das Septett. Villiger benutzt seine Cigarre als Taktstock, und das bundesrätliche Chörli singt teilnahmsvoll: «Wäge däm muesch Du nit truurig si, wäge däm, wäge däm, wäge däm.»

Dank diesem Liebesbeweis (nur böse Menschen kennen keine Lieder) fasst Marco Solari mannhafte Mut. Sein Herz verlagert sich aus der Hose wieder auf den rechten Fleck. Das Chörli setzt sich. Ogi sagt: «Also, Härr Solari, räfarieren Sie kurz und bündig. Wir ärwarten Ihren äbenso sachlichen wie ausführlichen Bärcht. Auf los gäh't los. Der Countdown läuft. Achtung, färtig, bäreit, los!»

Marco Solari konzentriert sich, dann erklärt er sachlich: «Meine Herren Bundesräte. Ich habe meine Arbeit als Organisator der 700-Jahr-Feier mit grossem Enthusiasmus und ebensolchem Optimismus beim Schopf gepackt. Bald schon standen aber die ersten Wolken am Horizont der Jubiläums-Vorbereitungen. Einzelne Kantone zeigten sich wenig oder gar nicht bereit, einen nennenswerten Beitrag materieller oder ideeller Art zu dieser Jubiläumsfeier zu leisten. Zahlreiche Projekte aus dem Gesamtpaket unserer Veranstaltungsvorschläge stiessen bei beachtlichen Bevölkerungskreisen auf Ablehnung oder auf Desinteresse. Die Wolken am Jubiläumshimmel erwiesen sich nicht als vorüberziehende Störung. Vielmehr ballten sie sich zu einer gewitterhaften Tiefdruckzone gigantischen Ausmasses zusammen. Absurde Vorschläge wie beispielsweise der schweizerische Schuldenerlass an Drittweltländer und ähnliches hagelten auf mich nieder. Die grosse Mehrheit unserer prominenten Kulturschaffenden hat beschlossen, die Jubiläumsfeier zu boykottieren. Doch nicht nur der Geist, auch das Geld verweigerte sich der waterländischen Feier. Denn die Unterstützung durch private Sponsoren hält sich – entgegen allen Budget-Erwartungen – mit 12 Millionen Franken in einem sehr bescheidenen Rahmen. In ...»

«Noch sächzig Säkunden», unterbricht Ogi die Rede.

«Inzwischen», fährt Solari unbeirrt fort, «inzwischen halte ich – wie ich Ihnen offen gestehen und der Öffentlichkeit verschweigen muss – unsere Jubiläumsfeier für einen Flop. Verantwortlich dafür ist beispielsweise das politische Klima unseres Landes, das von der Kopp-Affäre, dem Fichen-Skandal, den Geldwäscherei-Schweinereien und so weiter verschmutzt wurde. Andererseits muss man sich fragen, welche Schweiz eigentlich

700jährig wird. Neuenburg kam erst im 19. Jahrhundert zur Schweiz. Die Waadtländer waren lange Zeit Untertanen der gnädigen Herren von Bern. Die Geschichte meines Heimatkantons will ich gar nicht erwähnen. Und dies sind nur drei Beispiele. Kommt hinzu, dass das Jahr 1291 als Gründungstermin der Eidgenossenschaft nicht ganz zweifelsfrei feststeht. Auf dem Tellen-Denkmal in Altdorf glänzt noch immer die Jahreszahl 1307. Die Innerschweizer feierten das 600jährige Nationaljubiläum gleich zweimal, nämlich 1891 und 1907. Aber das sind Details. Die allgemeine Stimmungslage der Nation bezüglich unseres Jubiläums spiegelt sich in der täglichen Flut von Presseveröffentlichungen zu diesem Thema. Bestimmt wurden Sie, meine sehr verehrten Herren Bundesräte, von Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über diese Publikationen informiert. Ich komme nun zum Schluss und schlage Ihnen vor, auf sämtliche Jubiläumsanlässe der Eidgenossenschaft zu verzichten.»

Von der CH 91 zur CH 2000

«Bravo, bravo», ruft Ogi, «Härr Solari, Sie haben Ihre Räderzeit um äxakt sieben Säkunden unterschritten.» Dieser spontane Ausruf rüttelt den eingeschlafenen Stich wach, worauf er die günstige Gelegenheit zum Anzünden der erloschenen Pfeife nutzt. Delamuraz wirft seine Stirn in nachdenklich wirkende Falten und tut so, als ob er alles verstanden hätte. Wie in jeder bundesrätlichen Krisensitzung richten sich sechs ratlose Augenpaare auf Cotti.

«Guter Rat ist teuer», erklärt der Tessiner, «aber wir verfügen in solcher Bundesnot glücklicherweise über ebenso bewährte wie billige Strategien. Meines Dafürhaltens liegt auf der Hand, dass wir die Jubiläumsfeier in den Boden stampfen müssen. Unsere Ziele waren ganz einfach zu hoch gesteckt, das Projekt wird abgeblasen. Gegenüber der Öffentlichkeit verstehen wir natürlich dieses Scheitern als Chance. Und wie erklären wir diese Chance?»

Betretenes Schweigen. Cotti antwortet sich selbst: «Bevor man ein neues Haus anstelle eines alten Hauses bauen will, wird das alte Haus abgerissen. Die Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier standen im Zeichen des Rückblicks, aber dieser ist nun abgeschlossen. Vor uns liegt der Ausblick. Die CH 91 ist tot, es lebe die CH 2000.»

«Bravo», ruft Ogi – und fällt damit seinen Kollegen auf den Wecker, der von Geisterhand auf fünf vor zwölf zurückgestellt wurde. Cotti (ungeduldig): «Wir geben vor, unser Feierprojekt sei eine bewusste Provokation

zum öffentlichen Nachdenken über unser Land gewesen. Das Provokationsziel dürfen wir als erreicht bezeichnen. Zum Beweis gibt die Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale eine Dokumentation in 26 Bänden heraus, welche alle Presseartikel zum Thema vereinigt. Die Gesamtausgabe bieten wir ab Januar 1991 zur Subskription an und machen sie zur Pflichtlektüre für alle Ausländer, die in der Schweiz Asyl suchen oder die sich bei uns einbürgern lassen wollen.»

Zufrieden lehnt sich Cotti zurück. Felber hält Cottis Vorschlag für genial. Ogi würde die Dokumentation gerne auf Umweltschutzpapier gedruckt sehen. Koller bietet seine lästigen Fichen und Staatsschutzakten als Altpapier fürs Recycling an. Stich erwägt, aus Finanzierungsgründen die Lizenzrechte für Buchclub- und Taschenbuchausgaben zu verkaufen.

«Ich will auch einmal etwas sagen», sagt Villiger, um das hitzig ausufernde Brainstorming zu unterbrechen.

«Als äusseres Zeichen für die eidgenössische Neubesinnung verlegen wir unseren Nationalfeiertag auf den ersten April und machen ihn – per Verfassungsänderung – zum gesamtschweizerisch arbeitslosen Ruhetag. Wir müssen ihm natürlich einen Namen geben. Zum Beispiel: <Tag der eidgenössischen Einheit.> «Das klingt mir zu deutsch», meint Ogi, «nennen wir ihn lieber <Tag där hälvätischen Einfalt.>»

Cotti dankt seinen Kollegen für die wertvollen Anregungen. Koller meint, die Jubiläumskrise sei im Prinzip bewältigt, die Details könne man an einer ordentlichen Sitzung besprechen. «Und damit», fügt er an, «erkläre ich unsere ausserordentliche Dringlichkeitssitzung für geschlossen.»

Die fruchtbare Vereinigung der acht abgeschlafenen Mitglieder dieser traumatischen Sitzung löst sich auf.

Alpträum oder Realsatire?

Heute morgen wollte der *Nebelspalter* eine Bestätigung des nächtlichen Treibens im Bundeshaus einholen. Die sieben Bundesräte waren leider telefonisch nicht erreichbar. Nur Marco Solari liess sich wecken. Auf die Frage, wie es um die eidgenössische 700-Jahr-Feier nun wirklich stehe und was er zu den nächtlichen Ereignissen zu sagen habe, sang er zweideutig ins Telefon: «'s isch jaa nur äs chlises Dräumli gsi.»



